

«Froh, dass ich noch ausreichend fit bin»

Sachseln Für die Arbeit, die Hans Baumli draussen in der Natur leistet, ist Freiwilligenarbeit kaum das richtige Wort. Es sind vielmehr Spass und Freude, die ihn bei der Pflege der Wanderwege begleiten.

Primus Camenzind
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Mit dem Sprichwort «Tue Gutes und sprich davon» hat der 71-jährige Rentner aus Sachseln wenig bis nichts am Hut. «Es ist ja kaum etwas Besonderes, wenn ich mich um die Sachslers Wanderwege kümmere», meint er und findet deshalb, dass seine Tätigkeit auch nicht «zeitungswürdig» ist. Trotzdem lässt er sich zu einem Lokaltermin mit unserer Zeitung überreden. Der Schreinermeister



Freiwilligenarbeit

fährt uns steil bergauf und durch zahlreiche Spitzkehren zum Standort Gloters – hoch über Sachseln. Oben angekommen sticht uns nicht nur die faszinierende Aussicht aufs Sarneraatal und in Richtung Vierwaldstättersee ins Auge. Neben dem heimeiligen Unterstand mit Tisch und Sitzbank liegen nämlich leere Brantweinflaschen, Pizzakartons und allerhand Picknick- und Partygüsel auf dem Boden. Dies, obwohl ein Schild zu Reinlichkeit und Ordnung mahnt.

«Kein Problem», meint Hans Baumli ohne Ärger, «das gehört halt leider auch dazu.» Er nimmt alles auf, steckt es in einen Plastiksack und verstaut das Zeug in seinem Auto. Gleichzeitig holt er eine kräftige Motorsense aus dem Kofferraum. «Damit bescheide ich an den Rändern der Wanderwege die Gräser und Sträucher», klärt er uns auf und macht sich mit dem Gerät sogleich an einem kleinen, bergwärts führenden Pfad nützlich.



Sein Lohn ist Dankbarkeit: Hans Baumli kümmert sich um Wanderwege oberhalb von Sachseln.

Bild: Corinne Glanzmann (9. August 2017)

«Ich bin schon froh, dass ich sechs Jahre nach der Pension noch ausreichend fit bin, um diese Aufgaben im häufig steilen Gelände erledigen zu können», meint Baumli. Und dass er uns nach Gloters führte, ist kein Zufall. Vor dem Hüttli steht nämlich auf einer mannshohen Eisentafel geschrieben: «Mittelpunkt Obwalden – amtlich vermessen». Diese Tatsache gehe etwas unter, sind wir uns einig, denn wenige Kilometer entfernt, auf Älggialp, befindet sich der weitaus bekanntere Mittelpunkt der Schweiz.

Früher vor allem am Bürotisch gesessen

Wir setzen uns auf die Bank und lassen den Gastgeber aus seinem Alltag erzählen. Gegenwärtig

wirkt Hans Baumli in einer Kommission namens «Mehr Ranft» mit. Sie kümmert sich um die Belange der Gemeinde Sachseln im Rahmen des Bruder-Klausen-Jahres. «Meine handwerkliche Begabung ist hin und wieder auch gefragt, wenn es darum geht, bei Bekannten, Alleinstehenden und Nachbarn im Innern des Hauses etwas zu flicken oder im Garten das eine oder andere in Stand zu stellen», verrät er.

In vielen Berufsjahren hatte der Schreinermeister vor allem im Büro zu tun. Umso mehr Spass bereitet ihm jetzt die Holzschnitzerei. «Figuren, Krippen, allerlei Gefässe – als Geschenke halt.» Und da gibt's natürlich seine Frau Marie-Louise, vier erwachsene Kinder und zwei Grosskin-

der, «die hin und wieder bei uns zu Besuch oder in den Ferien sind». «Mit meiner Frau besuche ich hin und wieder ganz gerne ein Theater.» Unlängst war es «Veronika Gut» im Landschaftstheater Ballenberg.

Ungezwungen sein, selber einteilen können

Schon beim früheren Broterwerb empfand Hans Baumli nach eigener Darstellung «fast immer Lust am Schaffen». Was ihn jetzt noch mehr bei Laune hält, ist die Tatsache, dass er draussen ist, einen halben Tag werken und – wenn er das so will – wieder aufhören kann. «Ungezwungen sein und selber einteilen können», erwähnt er als Teil der Privilegien. Obwohl er meist im Stillen seine

unspektakulären Arbeiten mit einem oder zwei Kollegen verrichtet, spürt Baumli Dankbarkeit. «Man begegnet im Freien häufig Menschen, die schätzen, was wir tun, und das auch sagen.» Für ihn sei dies der Lohn für sein Engagement. Das gelte wohl auch für die Kollegen. «Wir pflegen gute Kameradschaft und geniessen die gemeinsamen Zünipausen.»

Wir fragen nach einer Anekdote. Hans Baumli hält vorerst eine allgemeine Antwort bereit: «Wir haben es lustig miteinander» – foppen und humorvolle Kritiken seien an der Tagesordnung. Und er wird konkret: «Als ich Ende Juli zusammen mit meinen beiden Kollegen den Wanderweg von Oberbüelen auf den

Höch Dossen mähte, ging mir just auf den letzten 150 Metern der Sprit aus. Guter Rat war teuer! Wir beschlossen kurzum, den Rest erst im nächsten Jahr zu erledigen. Und dafür wurden wir erst noch belohnt. Mit leerem Tank war die Mähmaschine nämlich wesentlich leichter den Berg hinunterzutragen.» Bei der Pflege der Wanderwege sei durchaus auch Eigeninitiative gefragt: «In diesem Sinne durfte ich auf dem Sachslers Höhenweg, der verschiedene Bäche überquert, die Gewässer mit selber erschaften Tafeln beschriften.»

In Gedanken mit der Zukunft befassten

Schlussendlich ist ihm die Feststellung wichtig, dass in der Schweiz viele Menschen Freiwilligenarbeit verrichten «und nicht alle die Gelegenheit haben, in der Öffentlichkeit darüber zu reden». In seinem Alter nimmt Hans Baumli Tag für Tag. «Immer, wenn ich nach Hause komme, bin ich zufrieden, dass es mir körperlich gut geht. Aber gleichwohl muss auch ich mich mit dem Gedanken befassen, dass die Zeit kommt, in der diese Art von Freiwilligenarbeit nicht mehr möglich sein wird.» Für den Moment stehen jedoch vor Einbruch des Winters noch einige Stunden Arbeit an: «Im Gebiet Abschütz, auf der Route zwischen Äggi-Seefeld und Melchsee-Frutt, müssen wir noch Verbesserungen am Wanderweg ausführen und einige Winkeln montieren, damit der Weg etwas besser passierbar wird.»

WWW.

In unserer Sommerserie stellen wir in loser Folge Menschen vor, die sich in der Freiwilligenarbeit engagieren. Alle bisherigen Beiträge unter www.obwaldnerzeitung.ch/serien.

Warum Albert Müller nicht die dritte Geige spielen will

Nidwalden 13 Personen in richterlichen Ämtern wurden vereidigt. Der Nidwaldner Obergerichtspräsident Albert Müller erklärte, weshalb er für die Gerichte (noch) mehr Medienpräsenz wünscht.

«Vereidigung ist kein banales Alltagsritual», sagte Obergerichtspräsident Albert Müller vor den versammelten Richtern und Gästen, darunter auch Justizdirektorin Karin Kayser und Landratspräsidentin Michèle Blöchliger. Das Gegenteil sei der Fall, so Müller. «Vereidigung ist ein Initiationsritual und bedeutet Auftakt, Aufbruch, Neuanfang.» Ein solches Initiationsritual führe den Menschen zu seinen geistigen und seelischen Wurzeln, zentriere und balanciere aus, so der Präsident des Obergerichtes. Solche Übergangsrituale seien besonders für Menschen wertvoll, die hin und wieder ein «Körper-Geist-Seelen-Erlebnis» suchen, was aber nichts mit Esoterik oder Anthroposophie zu tun habe.

Es folgte der feierliche Moment, als die neuen Amtsträger auch formell in die Pflicht genommen wurden, sei es in einer neuen Funktion oder aufgrund einer Gesetzesanpassung. Es sind dies Barbara Brodmann als

neue Vizepräsidentin des Ober- und Verwaltungsgerichtes, Franz Aschwanden, neuer Gerichtsschreiber des Ober- und Verwaltungsgerichtes, sowie elf Mitglieder der Schlichtungsbehörde. Es sind dies Stephan Amadeus Dinner (Präsident), Roland Bucher (Vizepräsident), Helene Spiess, Cornelia Mathis, Silvia Ruess, Thomas Schwegler, Helmuth Töngi, Werner von Rotz, Herbert Würsch, Urs Gander und Sabine Olivier.

Gerichte und Richter brauchen mehr Lobbying

In einem gehaltvollen Kurzreferat gab Albert Müller den neuen Amtsträgern wertvolle Gedanken mit auf den Weg. «Entscheidend ist, dass es der Justiz gelingt, beim Bürger als kompetente, menschliche und glaubwürdige Institution wahrgenommen zu werden und nicht als überirdischer Dienstleistungsbetrieb.» Dabei brauche er staatspolitisch klare Worte und übe gar Selbst-



Obergerichtspräsident Albert Müller (rechts) gratuliert den neuen Amtsträgern anlässlich der Vereidigung. Bild: Kurt Liembd (Stans, 17. August 2017)

kritik. Müller im Klartext: «Warum die rechtssprechende Gewalt regelmässig hinter die Legislative und Exekutive gestellt und als dritte Gewalt bezeichnet wird, ist für mich, nach Jahrzehnten in der Justiz tätig, nicht nachvollziehbar.» Die Justiz sei jedoch selber schuld, wenn sie nur die dritte

Geige spiele. Es bestehe länger, je mehr die Gefahr, dass die Justiz in der öffentlichen Wahrnehmung oft hinter der Presse, der sogenannten «vierten Gewalt», wahrgenommen werde und damit den letzten Platz einnehmen könnte. Warum das so ist, erklärte Müller wie folgt: «Der Richter

ist oft viel zu bescheiden und zurückhaltend. Es ist zwar nicht erste Aufgabe des Richters, zu lobbyieren, doch manchmal ist das notwendig.» Müllers Aufmunterung an die justiziare Nachwelt in Nidwalden: «Macht mehr in Sachen Lobbying!» Seine konkrete Forderung: «Ziel muss es sein, dass über die Rechtsprechung in den Medien möglichst oft und möglichst positiv berichtet wird.» Gelegentliche sachliche Kritik schade dabei überhaupt nicht, sie mache die Berichterstattung insgesamt umso glaubwürdiger.

An die Politik gerichtet, sagte Müller, dass die Nidwaldner Justiz für Journalisten eine Anlaufstelle brauche, welche als solche auch die Visitenkarte der Gerichte sei. «Ein Medienverantwortlicher innerhalb der Justiz soll den Zugang zu den gerichtlichen Informationen erleichtern und fördern. Wer nicht in den Medien erscheint, existiert nicht mehr.» Die Justiz sei aber auf einen guten Draht zur

Gesellschaft angewiesen. In der heutigen Zeit sei eine Justiz, über die man nicht spreche, weder eine gute Justiz noch eine schlechte, sondern gar keine. Dabei glitt Müller fast ins Staatsphilosophische ab, als er sagte: «Wer eine Rechtsprechung macht, die nicht wahrgenommen wird, hat nie gelebt.»

Es ist schon fast Tradition, dass Vereidigungen in Nidwalden von musikalischen Klängen auf hohem musikalischem Niveau begleitet werden. Diesmal war es die Stanser Harfenistin Rebekka Zweifel, welche dem feierlichen Anlass den passenden Rahmen gab. Was Albert Müller bei der Ankündigung des Harfenkonzertes in B-Dur von Friedrich Händel zum Bonmot hinreissen liess, für einmal gebe es keine «Händel» vor Gericht im Sinne von Streit, sondern «Händel» als Kunstwerk.

Kurt Liembd
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch